

Schuld...

**... immer nur die
anderen?**

Du sollst mich nicht töten!

Hinsichtlich der Realisierung des Bedürfnisses nach Bedeutung für andere bzw. des Bedürfnisses nach einer gewissen Belastung ist dem Menschen, ob er das realisiert oder nicht, eine grundsätzliche Freiheit gelassen. Dadurch ist seine Schuldfähigkeit konstituiert. Levinas sagt das mit dem Bild von der Begegnung, bei der ich dem anderen Menschen in sein nacktes, ungeschütztes Antlitz schaue. Dann sprechen seine Augen mir gegenüber den Befehl aus, daß ich in seinen Dienst zu treten habe. Die ungeschützten Augen drücken mir gegenüber das Gebot aus: Du sollst mich nicht töten! Nur hat jeder Mensch die Freiheit, dieses Gebot zu übertreten. Aber zunächst sieht er sich diesem Befehl: „Du sollst mich nicht töten!“ ausgesetzt. Das ist das Primäre. Dann kann er sich frei dazu verhalten. Er muß sich auch frei dazu verhalten können, denn sonst würde er keine ethische Entscheidung treffen.

Schuldfähigkeit und Freiheit

D.L.: Könnte es sein, daß die Institutionalisierung von Menschen nur ein Symptom ist für einen Mangel an persönlicher Schuldfähigkeit des modernen Menschen?

K. Dörner: Wieso soll für den modernen Menschen die persönliche Schuldfähigkeit anders sein als für Kain und Abel? Jede Generation denkt, die „Jugend von heute“ sei schrecklich. Das haben Adam und Eva schon gedacht, und die beiden hatten wahrscheinlich mehr Anlaß dazu als die folgenden Generationen. Wenn der moderne Mensch prinzipiell weniger schuldfähig wäre als früher, dann müßte die Menschheit so schrecklich geworden sein, wie man es sich gar nicht vorstellen kann.

Man kann natürlich trotzdem darüber nachdenken. Wenn tatsächlich, wie wir gerade festgestellt haben, die Voraussetzung für Schuldfähigkeit Freiheit ist, dann könnte es natürlich sein, daß wir in der unglaublichen Fiktion leben, frei zu sein. Das Ausmaß dessen, was wir für Freiheit halten, ist extrem groß; das hat aber in Wirklichkeit nicht mehr so viel mit Freiheit zu tun. Wenn dem so wäre, dann könnte das dafür sprechen, daß auch die Fähigkeit, im Raum dieser Freiheit etwas, das ich tue oder nicht tue, als schuldhaft zu empfinden, Schaden gelitten hätte.

Früchte des Leids

Interview mit Lionel Davis

von Katharina von Bechtolsheim



Lionel Davis, geb. 1936 im District 6, Südafrika, einem „gemischtfarbigen“ Wohnbezirk, der in den späten Sechzigern zum „Weißen Areal“ erklärt wurde. Schwarze, Farbige und Asiaten wurden von dort zwangsumgesiedelt. Davis' Mutter wurde als „farbig“ klassifiziert und nach Manenberg, einem „farbigen“ Areal, verfrachtet.

1942 Einschulung in die „Coloured Primary School“ („Farbigen-grundschule“) im District 6. 1956 Besuch der Abendschule. Beginn der politischen Aktivitäten: Beitritt zur APO (African People's Organization), bald darauf NLF (National Liberal Front), die unter der Führung von Dr. Alexander Neville stand, der an der Universität Tübingen promoviert hatte. 1963, im Alter von 27 Jahren, Festnahme wegen Mitgliedschaft in der NLF, die zum bewaffneten Kampf gegen die Apartheid aufrief. Anklage vor dem Supreme Court of Capetown

wegen Verschwörung mit Ziel von Sabotageakten. April 1964 Haftantritt auf der Gefangeneninsel Robben Island. 7 Jahre Haft bis 1971. Während der Haftzeit Studium der Politik und Pädagogik. 1971 bis 1975 Hausarrest. Unterdessen Beendigung der Studien mit dem „Degree 12“. 1978 bis 1980 Besuch der Kunsthochschule. 1991 Abschluß der Bildenden Kunst an der Universität Capetown. Arbeit als Kunstlehrer. 1996 schließt das Gefängnis Robben Island. Von 1997 an Fremdenführer auf Robben Island. Zur Zeit pädagogische Arbeit mit Schulkindern, Jugendlichen, Studenten und Erwachsenen auf Robben Island: Führungen, Camps, Workshops, Kunstprojekte.

„Dies ist die Insel. Hier werdet Ihr sterben.“ Mit diesen Worten wurde Nelson Mandela 1963 auf der Gefängnisinsel Robben Island als politischer Häftling empfangen, nachdem er im „Rivonia Prozeß“ zusammen mit Walter Sisulu, Ahmed Kathrada, Eddie Daniels und anderen zu lebenslanger Haft wegen Sabotage verurteilt worden war. Als Mandela 1994 sein Amt als Staatspräsident Südafrikas antrat, saßen elf ehemalige politische Gefangene der Gefängnisinsel im Kabinett.

Ein Jahr später als Mandela, im April 1964, betrat auch Lionel Davis als politischer Gefangener die Insel, auf der er sieben Jahre in Haft verbringen sollte.

Robben Island ist heute Weltkulturerbe, was unter dem Kriterium IV mit den Worten erklärt wird: „Robben Island und seine Gefängnisgebäude symbolisieren den Triumph des menschlichen Geistes, der Freiheit und der Demokratie über die Unterdrückung.“

Die 12 km vor Kapstadt vorgelagerte Insel symbolisiert jedoch genauso den Willen der Apartheid-Regierung Südafrikas, Würde und Widerstandskraft aller „gefährlichen“ Oppositionellen zu brechen. Ministerpräsident Strijdom und die National Party griffen mit der Nutzung der Insel als Haftanstalt die Tradition holländischer Kolonialisten und späterer Regierungen auf, die in den Jahrhunderten vor der Apartheid Kolonialisierungsgegner, Kriminelle, afrikanische Häuptlinge und Kranke auf diese Insel verbannt hatten.

Obwohl die politischen Häftlinge des Apartheid-Systems sich keiner Schuld bewußt waren, außer der Illegalität ihres Freiheitskampfes, gelang es der Justiz im Auftrag der Regierung scheinbar, sie aus dem politischen Geschehen zu entfernen, um den Freiheitskampf zu schwächen.

Anstelle von Verbitterung und Haß oder Resignation reagierten die Häftlinge auf Freiheitsentzug und Diskriminierung auf Robben Island mit unverbrüchlichem Kampfgeist und mit erstaunlichen Aktivitäten: Sie gründeten eine „Freie Universität“, in der sogar Wärter unterrichtet wurden, kämpften füreinander und für die Menschenrechte und lenkten die Aufmerksamkeit der Welt auf sich, deren Augen ohnehin auf Südafrika gerichtet waren.

Der letzte politische Häftling verließ die Insel 1991. Heute ist sie Museum und Heimatort für ehemalige politische Häftlinge und ihre Familienmitglieder, die auf der Insel leben und arbeiten.

Lionel Davis blickt in diesem Interview auf die Schuld des Apartheid-Systems, auf die Frage von Schuld und Vergebung, auf die Zeit seiner politischen Haft und auf die Zukunft Südafrikas. Er artikuliert die Botschaft von Robben Island und beschreibt seine Arbeit als Pädagoge und Kunsterzieher auf der Insel.

Katharina von Bechtolsheim: Könnten Sie in einigen Worten zusammenfassen, was Schuld für Sie bedeutet? Ist Schuld ein Gefühl, eine nüchterne Tatsache, die Konsequenz einer Tat, eine offene Rechnung?

Lionel Davis: Schuld ist eine Sache des Bewußtseins und wird durch schlechtes Gewissen ans Tageslicht gebracht. Wenn Sie aufgeschlossen sind gegenüber den Gefühlen Ihrer Mitmenschen und sich in Ihrem Handeln von moralischen Grundsätzen leiten lassen, dann geht es Ihnen einfach schlecht, wenn Sie einen anderen Menschen verletzt oder angegriffen haben. Immer, wenn Sie an die Tat denken, die dem Gegenüber Leid gebracht hat, taucht ein unangenehmes Gefühl in Ihnen auf, und sei es auch 30 Jahre später.

K.v.B.: Hat Schuld auch einen religiösen Aspekt?

L. Davis: Die meisten Menschen, die religiös veranlagt sind oder versuchen, religiös zu leben, fühlen sich einfach schuldig, wenn sie etwas falsch gemacht haben.

K.v.B.: Verliert Schuld an Gewicht, wenn sie durch eine Reaktion auf eine Tat, als Antwort auf eine Kränkung, Diskriminierung oder Ungerechtigkeit ausgelöst wurde?

L. Davis: Wenn Sie Ihre Tat wirklich begründet rechtfertigen können, mindert das die Schwere der Schuld.

K.v.B.: Gab es irgendeinen Augenblick in Ihrem Leben, in dem sie sich schuldig fühlten für das, was die Justiz Ihnen anlastete?

L. Davis: Nein. Absolut nie.

Implantiertes Schuldgefühl

K.v.B.: Inwieweit gelang es dem Apartheid-System, durch Diskriminierung und Entrechtung schwarzafrikanischen, indischen und farbigen Menschen in Südafrika Schuldgefühle aufzuzwingen?

L. Davis: Diejenigen, die nicht politisch dachten und handelten, begannen zu glauben, sie hätten schuld daran, daß die Regierung sie wie Menschen dritter Klasse behandelte und ihnen ihre Rechte nahm. In ihnen setzten sich Gefühle und Gedanken fest, die ihnen einflüsterten, daß sie nicht ehrbar seien, der Achtung nicht würdig, ungebildet und untauglich.

Brandmarkungen und ihre Folgen

K.v.B.: Inwiefern tragen das Apartheid-System und die Politik der National Party Schuld daran, daß es in den Jahren zwischen 1960 und den späten Achtzigern eine Entwicklung vom gewaltfreien zivilen Ungehorsam hin zum bewaffneten Kampf von ANC (African National Congress), PAC (Pan African Congress), SWAPO (South West African People's Organization), BCM (Black Consciousness Movement) und anderen Freiheitsbewegungen gab?

L. Davis: Um die Zeit der Jahrhundertwende waren unsere politischen Führer der festen Überzeugung, daß die Regierung mit Petitionen, mit zivilem Ungehorsam, mit Streiks und mit Gesprächen zur Vernunft zu bringen sei und daß man sie anhören würde. 1960 protestierte dann die Mehrheit der schwarzen Afrikaner friedlich gegen den Ausweiszwang, gegen die gesetzliche Verordnung, die jedem schwarzen Afrikaner und jeder schwarzen Afrikanerin aufzwang, einen Ausweis mit sich zu tragen, der ihn oder sie als Menschen dritter Klasse klassifizierte und identifizierte. Diese Dokumente glichen den Brandmarkungen der Juden unter Hitler. Während dieser friedlichen Demonstrationen schritt das Militär ein und erschöß 69 Menschen. Es gab unzählige Verletzte, und viele Menschen landeten im Gefängnis. In diesem Jahr wurden politische Organisationen wie der ANC verboten, die immer im Rahmen der Gewaltlosigkeit agiert hatten. Das Verbot bedeutete, daß man keine legalen Treffen mehr abhalten konnte. ANC und PAC gingen in den Untergrund und formierten die militärische Organisation Umkonto We Swize (Spear der Nation) respektive die APLA (Azanian People's Liberation Army),

um gegen die Apartheid-Regierung kämpfen zu können. Die brutalen Methoden der Folter, der ständigen Festnahmen und der unverhältnismäßigen Haftstrafen führten dazu, daß Mitglieder politischer Organisationen sich militärisch ausbilden ließen.

Robben Island: Der Kampf ging weiter

K.v.B.: Wessen beschuldigte man Sie? Was war der Grund, weswegen Sie zur Haft auf Robben Island verurteilt wurden?

L. Davis: Ich war selbstverständlich ein scharfer Gegner des Apartheid-Systems und trat der Nationalen Befreiungsfront bei (NLF), die sich eines Tages zum Kampf gegen die Apartheid-Regierung rüstete. Wir wurden gefaßt, als wir dabei waren, Mitglieder zu werben. Wir waren elf Menschen, sieben Männer und vier Frauen, denen man Verschwörung mit dem Ziel von Sabotageakten anlastete. Die Männer wurden nach Robben Island verfrachtet, und die Frauen kamen ins Kroonstad Prison, einer Haftanstalt in einer der südafrikanischen Provinzen.

K.v.B.: Wie lange dauerte Ihre Haftstrafe? Saßen Sie ab, was Ihnen auferlegt wurde?

L. Davis: Man verurteilte mich zu sieben Jahren Haft, und ich saß sieben Jahre ab. Wenn das Urteil 20 Jahre lautete, dann saß man 20 Jahre ab, Bewährung gab es so gut wie nie.

K.v.B.: Hat sich während dieser Zeit Ihre Einstellung zu Schuld, Vergebung und Fragen der Ethik irgendwie gewandelt?

L. Davis: Wir sorgten während der Haft dafür, daß wir nicht stehenblieben: Wir betrieben starke politische Bildung und brachten uns gegenseitig bei, was wir wußten und was unsere Überzeugung war. Aufgrund dieses Austauschs, für den wir trotz harscher Vorschriften immer Mittel und Wege fanden, lernten wir, füreinander einzustehen. Wir bestanden auf der Einhaltung der Menschenrechte, auch wenn das nicht leicht war; und wir kämpften für eine menschenwürdige Behandlung und die Verbesserung der Haftbedingungen. So übten wir, weiter für das einzustehen, was wir für das Richtige erachteten. Für Schuldgefühle war überhaupt keine Zeit! Im Zusammenleben lernten wir, einander zu respektieren, unsere schmalen Rationen zu teilen, uns gegenseitig zu erziehen. Das bedeutete nicht, daß wir immer einhellig einer politischen Meinung waren, aber wir lernten, andere politische Meinungen zu achten. Wir lernten auch, den „gewöhnlichen“ Kriminellen Achtung entgegenzubringen. Wir

besiegt, und daß ohne wirkliche Motivation und die Bereitschaft, für die eigenen Überzeugungen auch Opfer zu bringen, nichts erreicht werden kann.

Wahrheit und Versöhnung – offene und geheilte Wunden

K.v.B.: Wie beurteilen Sie die Arbeit der Truth and Reconciliation Commission (Kommission für Wahrheit und Versöhnung)? Was wurde erreicht?

L. Davis: Der Prozeß war gut, aber dennoch hätte er besser sein können: Die wirklichen Architekten der Apartheid blieben mehr oder weniger verschont, und den meisten von Ihnen geht es heute wunderbar; sie leben in allerbesten Verhältnissen. – Die Lakaien, die die Befehle der Apartheidarchitekten ausgeführt haben, sind hingegen wirklich ins Gefängnis gekommen. – Insgesamt gesehen half die TRC gewissermaßen, die Wunden vieler Menschen zu heilen.

K.v.B.: Im Rahmen der TRC gibt es das Motto „vergeben, ohne zu vergessen“, das überaus beeindruckend wirkt. Können Sie in einigen Worten erklären, was damit gemeint ist und welche Anstrengungen dieses Projekt für Täter und Opfer bedeutet?

L. Davis: Der Schmerz, der so vielen Menschen in Südafrika zugefügt wurde, wird nicht einfach über Nacht vergehen, dazu sind die Wunden einfach zu tief. Wir können die vielen Südafrikaner nicht vergessen, die ihr Leben gelassen haben, die gefoltert wurden, die psychisch und physisch zu Krüppeln gemacht wurden; diejenigen, die umgebracht wurden und deren Leichname nie gefunden worden sind, und die, die viele, viele Jahre eingelocht waren; die, deren Familien zerstört wurden. Das alles kann und darf niemand vergessen. Wir versuchen, die Vergangenheit lebendig zu halten. Denn wenn wir vergessen, was gestern geschehen ist, werden wir morgen dazu neigen, die gleichen Fehler wieder zu begehen.

Vergebung und Versöhnung

K.v.B.: Sie sprechen also über das Nichtvergessen. Könnten Sie noch einige Worte zu der Frage der Vergebung sagen? Es ist schwer vorzustellen, daß Menschen, die so tief verwundet wurden, fähig waren zu vergeben. Aber das ist offensichtlich geschehen. Ich denke z.B. an die Mütter,

deren Söhne zu Tode gefoltert wurden und die dennoch in der Lage waren, den konkreten Tätern im nachhinein zu vergeben.

L. Davis: Ja, es hat diese Fälle gegeben. Einige der Gewalttäter, die wirklich grauenhafte Schuld auf sich geladen hatten, kamen zu den Familien der Opfer und baten sie um Vergebung für ihre Taten. Die Familien und die Mörder standen einander gegenüber, sahen sich ins Angesicht, und die Vergebung wurde ihnen gewährt.

Außerdem ist es bedeutsam, daß Mandela nach 27 Jahren Haft unser erster demokratisch gewählter Präsident wurde. Er hatte trotz der Schuld, die andere an ihm hatten, indem sie ihm 27 Jahre lang den Lebensspielraum entzogen, immer noch den Willen zur Vergebung. Wenn Mandela haßerfüllt aus dieser Zeit hervorgegangen wäre, hätten wir heute verbrannte Erde in Südafrika. Er ist aber als milder, besonnener Mensch aus der Haft hervorgegangen, und ich denke, daß er wirklich Richtlinien gesetzt hat in Fragen von Versöhnung und Vergebung. Das sind Richtlinien, die auch heute noch wirksam sind, trotz aller neuerlichen Probleme.

Natürlich denken nicht alle Menschen so wie er und viele andere. Es gibt immer noch viele, die voll von Haß und Verachtung sind; Schwarze ebenso wie Weiße.

Es bleibt viel zu tun

K.v.B.: Was würden Sie sagen, wie weit ist Südafrika auf seinem Weg zu einer gerechten Gesellschaft gekommen?

L. Davis: Es ist sehr viel geschehen, und vieles hat sich geändert - und wir sind dankbar für jeden Schritt in eine gute Richtung. Aber es bleibt immer noch sehr viel zu tun. Es gibt immer noch Tausende von Menschen, die in Bretterverschlägen hausen, und es gibt viel zu viele Menschen ohne Arbeit. Es fehlt am Grundlegenden: Wir haben immer noch viel zu wenig Krankenhäuser mit annehmbarer Ausstattung, wir brauchen immer noch bessere Schulen und Orte, die jungen Menschen ermöglichen, sich zu entwickeln und zu bilden.

Unsere Zukunft sieht nicht schlecht aus, aber wir können uns immer noch dafür einsetzen, daß sie gerechter und friedvoller wird. In gewisser Weise geht der Kampf immer noch weiter. Keiner von uns darf davor zurückschrecken auszusprechen, was er für richtig und wichtig hält. Alte und neue Mißstände müssen benannt werden. Wir müssen weiter für ein gerechtes Südafrika kämpfen.